

«Es waren paradoxe Effekte»

Die Bedingungen für A-fonds-perdu-Beiträge für Sportklubs sind gelockert. Warum sich Ständerat Benedikt Würth dafür eingesetzt hat.

Patricia Loher

Es war ein zähes Ringen, sowohl im Stände- als auch im Nationalrat. Zuletzt einigten sich die Politikerinnen und Politiker in Bern auf einen Kompromiss, der die Verantwortlichen von mittelständischen Sportvereinen wie den FC St. Gallen oder den Eishockeyklub Rapperswil-Jona aufatmen lässt. Die Bedingungen für A-fonds-perdu-Beiträge sind gelockert.

Vereinen, die aufgrund bereits moderater Lohnstrukturen keine Reduktionen vornehmen können, wird trotzdem die Hälfte der entgangenen Ticketeinnahmen vergütet. Allerdings gilt weiterhin: Kürzt ein Klub die Jahressaläre von mehr als 148 200 Franken um 20 Prozent, werden die Ausfälle bei den Ticketeinnahmen zu zwei Dritteln ersetzt. Und in beiden Fällen dürfen die Löhne in den kommenden fünf Jahren nicht steigen – ausser, das Geld wird zurückbezahlt.

Für die professionellen und semiprofessionellen Spitzensportklubs stehen maximal 115 Millionen Franken A-fonds-perdu-Beiträge bereit.

Wettbewerbsverzerrender Mechanismus

Federführend bei dieser Korrektur war der St. Galler Ständerat Benedikt Würth, Mitglied der Finanzkommission und seit vier Monaten Verwaltungsrat des FC St. Gallen. Er sagt: «Die Lohnsenkungsklausel hat Effekte, die man als paradox bezeichnen muss.» Das sei der Politik klar geworden, als für die erste Tranche der A-fonds-perdu-Beiträge nur drei Klubs mit hohen Lohnstrukturen Anträge einreichten. «Der Mechanismus hat in der Praxis so funktioniert: Wer hohe Löhne hat, kann sie leicht senken. Er erhält dann quasi zur Belohnung Bundesbeiträge und bewahrt seine sportliche Wettbewerbsfähigkeit.»

Klubs, die moderate Löhne bezahlen, haben weniger oder keinen Spielraum für Salärreduktionen. «Wenn ein Verein sie trotzdem durchführen will,



Seit mehr als einem Jahr schon muss der FC St. Gallen auf Ticketeinnahmen verzichten. Bild: Benjamin Manser (St. Gallen, 1. November 2020)

muss er Verträge mit den Spielern auflösen, die mehr als 148 200 Franken verdienen. Diese verlassen den Klub möglicherweise und gehen ablösefrei», so Würth. Das sei gerade bei jungen, im Verein ausgebildeten Akteuren unfair. «Der Klub verliert so massiv an Wettbewerbsfähigkeit. Dieser missratene Mechanismus ist der Grund, weshalb die meisten Vereine der Super League keine Anträge gestellt haben. Wir konnten das nicht einfach so stehen lassen.» So hätte beispielsweise ein Modell, wie es der FC St. Gallen aufgebaut habe, praktisch aufgegeben werden müssen, sagt der frühere Regierungsrat des Kantons St. Gallen. Sah er sich nie mit dem Vorwurf eines Interessenskonfliktes konfrontiert? «Jedes Mitglied des Parlaments muss seine Interessenbindungen angeben. Alle

wissen, dass ich Verwaltungsrat des FC St. Gallen bin. So konnte ich auch aufzeigen, wie sich die Lohnreduktionsklausel auswirkt, wie wettbewerbsverzerrend sie ist. Das war vielen gar nicht bewusst.» Unabhängig davon sei es für ihn nicht akzeptabel gewesen, wenn die Gelder hauptsächlich zu den Grossen geflossen wären und die Ostschweiz gleichzeitig in die Röh-



Benedikt Würth Bild: KEY

re geschaut hätte. Zudem hätten auch andere Politikerinnen oder Politiker verschiedene Verbindungen, sagt Würth. Der wichtigste Partner im Nationalrat war Fabio Regazzi, der Verwaltungsrat beim HC Lugano ist.

Würth: «Wir hatten nur wenig Daten zur Hand»

Es wurde in den vergangenen Monaten leidenschaftlich diskutiert, ob Spitzensportvereine Bundesgelder erhalten sollen. Die horrenden Summen, welche in anderen europäischen Ligen bezahlt werden, haben die öffentliche Meinung beeinflusst – und wohl auch die Politik. Deshalb wurde schliesslich auch die Lohnsenkungsklausel eingeführt. «Wir hatten nur wenig Daten zur Hand», sagt Würth. «Es war lange unklar, wie sich die Lohnsituation wirklich präsentiert. Es bestand keine

Transparenzpflicht, erst bei einem Antrag für diese A-fonds-perdu-Beiträge muss alles offen gelegt werden.» Natürlich, es gibt sie noch immer, die Ligakrösusse im Schweizer Fussball, die unangemessene Saläre bezahlen. Aber sie sind klar in der Minderheit. «Und mit den A-fonds-perdu-Beiträgen entschädigen wir nur einen Teil der entgangenen Ticketeinnahmen. Doch den Klubs fehlt noch viel mehr, wie im Sponsoring oder im Catering», so Würth.

Der Spitzensport ist in dieser Coronapandemie in der Schweiz die einzige Branche, wo Bundesgelder an Salärdiskussionen geknüpft werden. «Wir fragen bei keinem anderen Betrieb nach dem Lohn des CEO», sagt Würth. Die Ungleichbehandlung von Sportklubs im Vergleich mit anderen Unternehmen war nicht mehr zu rechtfertigen.

Weitere 50 Millionen für den Sport

Es ging in der vergangenen Session nicht nur um die Nöte der Spitzensportklubs. So wurden die Mittel durch die Finanzkommission des Ständerats für den gesamten Breiten- und Leistungssport um 50 Millionen Franken auf 150 Millionen aufgestockt, die beiden Räte folgten dem Antrag. «Es geht darum, die Sportstrukturen in der Schweiz zu sichern, insbesondere auch im Nachwuchsbereich», sagt Benedikt Würth. Swiss Olympic verteilt die Gelder nach einem bestimmten Schlüssel an die Verbände, welche in ihren Konzepten die Coronaschäden aufzeigen müssen. So sollen auch Breitensportvereine besser unterstützt werden, die sich mit Kompensationsforderungen oder Mitgliederrückgängen konfrontiert sehen und keine Veranstaltungen durchführen dürfen, Spitzensportlerinnen und Spitzensportler, deren Sponsoringeinnahmen und Preisgelder wegen fehlender Wettkämpfe zurückgehen, oder auch eine Grosseveranstaltung wie die Tour de Suisse. «Gemäss einer kürzlich durchgeführten Befragung von Swiss Olympic bei Veranstaltern geben 46 Prozent an, dass das Stabilisierungspaket 2021 für sie überlebenswichtig ist», so Würth. (pl)

«Der Bundesrat hat im Januar aus der Härtefallregelung faktisch eine Kompensationsregelung für behördlich geschlossene Betriebe gemacht, und wir haben die Anspruchsbeziehung auf Unternehmen mit mehr als fünf Millionen Umsatz ausgeweitet. Wieso sollen nun Profiklubs als einzige Unternehmen ihre Beiträge nur im Gegenzug zu Lohnsenkungen erhalten? Auf diese Frage gab es keine plausible Antwort. Der Sport soll gleichbehandelt werden», so Würth. Dem hat das Parlament nun weitgehend Rechnung getragen.

Wil empfängt Vaduz zum Test

Fussball Nicht einmal 48 Stunden nach dem 4:1-Heimspiel gegen die U21 des FC St. Gallen steht für den FC Wil das zweite Testspiel in der Nationalmannschaftspause an. Heute Nachmittag um 14 Uhr empfängt der Siebte der Challenge League den FC Vaduz, den Letzten der Super League. Das Testspiel kann auf www.fcwil.ch im Livestream verfolgt werden.

Gestern gab der FC Wil bekannt, dass der im Sommer auslaufende Vertrag mit Torhütertrainer Philipp Bawalld um ein Jahr verlängert wird. Der 32-jährige stiess im Juli 2020 zu den Wilern. Zuvor hatte er die Torhüterausbildung im Nachwuchs der Grasshoppers geleitet. (tm)

Häufiger mit Putin in Kontakt als jeder Bundesrat

Der St. Galler Leonz Eder ist bis zum 17. Dezember 2022 Präsident des internationalen Hochschulsportverbandes.

Ab sofort übernimmt Leonz Eder in seiner Rolle als erster Vizepräsident die Aufgaben als amtierender Präsident des internationalen Hochschulsportverbandes. Er tritt an die Stelle des Russen Oleg Matytsin, dessen Land in ein internationales Dopingverfahren involviert ist.

Der internationale Hochschulsportverband Fisuv hat weltweit eine grosse Bedeutung und 174 Mitgliederverbände. Der in Häggenschwil wohnende Eder ist der erste Schweizer, der das höchste Amt in der Fisuv übernimmt.

Der heute 67-jährige Eder leitete bis zu seiner Pensionie-

rung 2018 die sportlichen Aktivitäten an der Universität St. Gallen. Seit August 2011 ist der ehemalige Handball- und Volleyballspieler Vizepräsident der Fisuv. Die Wahl erfolgte in Shenzhen in China.

2018 erhielt der Sportlehrer den St. Galler Sportpreis. Der Zuger ist seit 1979 in der Ostschweiz domiziliert.

Er tritt an die Stelle des russischen Sportministers

Eder traf sich schon mehrmals mit Wladimir Putin – wahrscheinlich häufiger als jeder Bundesrat. Der ehemalige chinesische Präsident Hu Jintao

zählte ebenfalls zu seinen Gesprächspartnern, als Eder Vizepräsident war.

Der St. Galler kommt nun zum Zug, weil der bisherige Prä-



Leonz Eder Bild: Ralph Ribli

sident nach einem Entscheid des internationalen Sportgerichtshofs CAS sein Amt vorübergehend abgeben muss. Oleg Matytsin ist auch russischer Sportminister.

Es geht um Doping. Die Welt-Antidoping-Agentur Wada führt eine Untersuchung gegen die nationale russische Antidoping-Agentur Rusada durch.

Die erste Heimuniversiade seit fast 60 Jahren

Nun dürfen russische Funktionäre kein Spitzenamt in einem Sportverband ausführen, der wie der internationale Hochschulsportverband den interna-

tionalen Anti-Doping-Kodex unterzeichnet hat. Bis das Verfahren der Wada gegen die Rusada abgeschlossen ist. Der Entscheid soll bis zum 17. Dezember 2022 fallen.

Für den nationalen Hochschulsportverband ist Eders Ernennung «auch eine Chance im Hinblick auf die erste Heimuniversiade seit 1962 im Dezember 2021 in Luzern», wie er in einer Mitteilung schreibt. Eder ist zugleich Geschäftsführer von Swiss University Sports, dem nationalen Hochschulsportverband mit Sitz in St. Gallen.

Daniel Good